



1921-09-29

Engelbert Humperdinck.

Elsa Bienenfeld

Description

This work is part of the Sophie Digital Library, an open-access, full-text-searchable source of literature written by German-speaking women from medieval times through the early 20th century. The collection covers a broad spectrum of genres and is designed to showcase literary works that have been neglected for too long. These works are made available both in facsimiles of their original format, wherever possible, as well as in a PDF transcription that promotes ease of reading and is amenable to keyword searching.

Follow this and additional works at: http://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay



Part of the [German Literature Commons](#)

Digital Archive Source:

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nwj&datum=19210929&seite=3&zoom=33>

BYU ScholarsArchive Citation

Bienenfeld, Elsa, "Engelbert Humperdinck." (1921). *Essays*. 93.

http://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/93

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact scholarsarchive@byu.edu.

Engelbert Humperdinck †.

von

Dr. Elsa Bienenfeld.

Berlin, 28 September. (*Privattelegramm des „Neuen Wiener Journals“.*) Humperdinck ist gestern an den Folgen eines Schlaganfalls gestorben. Er hatte sich im Laufe des Sommers in Bayern aufgehalten, ist dann nach *Neustrelitz* gekommen, um seinen im dortigen Landestheater als Oberregisseur tätigen Sohn zu besuchen. Am letzten Sonntag erlitt der greise Komponist, der bereits im Jahre 1912 anlässlich einer Reise nach England von einem schweren Schlaganfall betroffen wurde, einen *neuen Anfall*. Er blieb aber bis zu seiner Überführung in das Karolinenstift trotz vollständiger Lähmung bei Bewußtsein. Erst im Krankenhaus kam zu der Lähmung noch eine *Lungenentzündung* hinzu, die gestern nachmittag um 5 Uhr das Leben des Komponisten beendete.

Zwei Ereignisse haben Humperdincks Namen berühmt gemacht und durch die Welt getragen: die Märchenoper „*Hänsel und Gretel*“ und seine Wirksamkeit als Lehrer Siegfried Wagners.

Engelbert Humperdinck war Rheinländer. Er war in Sieghart geboren, einem Städtchen in der Nähe Bonns, der Vaterstadt Beethovens. In Köln am Konservatorium begann er seine Studien, in der Münchener Musikschule beendete er sie. Seine erste Jugend – sein Geburtsjahr war 1854 – erlebte die Stürme und Leidenschaften der Siege Richard Wagners und die Kämpfe um ihn. Zweiundzwanzig Jahre alt, erhielt er noch in Köln einen Mozart-Preis, drei Jahre später in München einen Mendelssohn-Preis, im Jahre 1881 wurde er als Opernkompositionsschüler Meyerbeer-Stipendiat und 1885 als Lehrer der Komposition an das Konservatorium in Barcelona berufen, wo er zwei Jahre lang blieb. Mit zwei Chorballaden trat er vor die Öffentlichkeit: er komponierte „Das Glück von Edenhall“, und „Die Wallfahrt nach Kevelaer“. Nach einigen wenigen unsteten, suchenden Jahren geriet sein Lebensschiff in eine ruhige, sichere tragende Strömung. 1890 wurde er als Professor am Hochschen Konservatorium in Frankfurt am Main angestellt. Hier gelang ihm der große Wurf seines Lebens. „*Hänsel und Gretel*“ entstand. Der Erfolg trug ihn hoch über die gewöhnlichen Wege einer Lehrerlaufbahn. Er konnte sich vom Schulunterricht zurückziehen, die eine Oper hatte ihn schnell nicht nur zum künstlerisch hochgeachteten, sondern auch zum wohlhabenden Mann gemacht. Er baute sich eine Villa in Boppard, um seiner Muse zu leben; freilich gelang es ihm nie wieder, ein Werk zu schaffen, welches an eigentümlicher Frische dieses sein Erstlingsmeisterstück erreichen, geschweige denn es übertreffen konnte. Humperdinck erhielt die ehrenvolle Auszeichnung, der erste Vorsteher der akademischen Meisterschule in Berlin zu werden und wurde als solcher Mitglied des Senats der königlichen Akademie der Künste. Die gewichtigste Ehrung aber wurde ihm zuteil, als vom Hause Wahnfried aus die musikalische Ausbildung Siegfried Wagners ihm anvertraut wurde. Es schien die verantwortungsreichste Stellung zu sein, welche die musikalische Welt damals zu vergeben hatte. Humperdinck hat sie mit Gewissenhaftigkeit verwaltet. Er widmete sich der Aufgabe, ein Erzieher zu sein, mit voller Hingabe, und es mag gewiß seinem Einfluß zuzuschreiben sein, wenn die Märchenoper die schöne, wenn auch leider unerfüllte Sehnsucht von Richard Wagners Sohn wurde.

„*Hänsel und Gretel*“ ist am 23. Dezember 1893 in Weimar zum erstenmal aufgeführt worden. Was noch keinem komponierenden Wagnerianer beschieden gewesen war, erlebt

Humperdinck: einen wirklich ganz großen und durchschlagenden Erfolg, der nicht auf das Vaterland des Komponisten beschränkt blieb, sondern sich über das ganze musikalische Europa und noch weiterhin ausbreitete. Als es zuerst bekannt wurde, entzückte das Märchenspiel durch die ungewöhnliche und im Verhältnis zu den Veritenopern der neunziger Jahre reizvolle Fabel und durch die musikalisch überaus sauberer und gründliche Durcharbeitung. Freilich hat gerade der musikalische Teil dieser gefälligen Oper schon damals ziemlich scharfe Opponenten gefunden; einer der schärfsten war Hugo Wolf, dessen klares, kritisches Urteil damals nahezu unbegreiflich scheinend, sich im Laufe der Zeit als berechtigt erwiesen hat. Aber gewiß konnte nur ein poesievoller, weder nach großen noch nach krassen Effekten jagender Musiker auf die Idee verfallen, ein einfaches, liebliches deutsches Märchen auf die Bühne zu stellen. Das Libretto, von Humperdincks Schwester Frau Adeline Wette gedichtet, war ursprünglich gar nicht für die Bühne und gar nicht für Erwachsene bestimmt gewesen. Der Einfall, daraus eine Oper zu machen, erschien originell. Die Riesenstoffe der deutschen Sage, die Riesendimensionen der Wagnerschen Dramatik haben die nachwagnerische Opernproduktion bedingungslos beherrscht. Von den zahllosen Komponisten und Werken, welche in „seiner“ Sprache zu reden, in „seinem“ Sinn ans Höchste zu rühren vermeinten, sind kaum die Namen übrig geblieben. Humperdincks Auftreten fiel in eine Zeit, in welcher man des wagnerianischen, talentlosen Epigontums schon höchst überdrüssig war und auch schon die blutigen Hauswurststücke der italienischen Veristen ihre jäh überrumpelnde Suggestionskraft einzubüßen begann. Wie ein holdes Wunder erschienen damals die Kinder des Märchens, die in ihrer Herzenseinfalt singend und springend im Operntheater ein fröhliches Spiel an die Stelle der großen Tragödien und der blutigen Kriminalfälle zu setzen wagten. Diese Erlösung vom Zwang der großen und schwer lastenden Gefühle wußte man Humperdinck zu danken. Auch er war Wagnerianer; aber einerseits in begrenzterem, andererseits in höherem Sinne. Er wußte dem Streben nach deutscher Volkstümlichkeit eine andere, eine persönliche und feine Deutung zu geben. Dort suchte er von Wagner abzuzweigen, wo dieser von der schönen und innigen Kraft des deutschen Volksliedes sprach, und dieses deutsche Volkslied blickt aus Humperdincks Hauptoper wirklich mit treuherzigen, klaren Augen. Freilich erscheint gerade das, was anfangs so bestechend war: die Einbettung einfacher Volkslieder in das kunstreiche Gewebe, einer der Wagnerschen Harmonik, Polyphonie und Instrumentierung nachgebildeten Partitur – gerade dies erscheint jetzt als unselbständig stilllos und ist längst veraltet.

Nach „Hänsel und Gretel“ hat Humperdinck nichts mehr geschrieben, was auch nur an äußerem Erfolg diesem Märchenspiel gleichkam. Eine Weiterentwicklung seines Talents ist ausgeblieben. 1898 versuchte er in den „Königskindern“ eine neuartige Methode der Komposition. Den Wagnerschen Sprechgesang wollte er bis in seine letzten Konsequenzen in Deklamation auflösen. Die Verse sollten nur melodramatisch über einer reichen polyphonen Orchesterbegleitung gesprochen werden. Im selben Jahre bestätigte eine für das Musikfest in Leeds komponierte „Maurische Symphonie“ sein pittoreskes Talent. Dann griff er abermals auf seine Märchenspiele zurück. „Die sieben Geiseln“, „Dornröschen“ wurden 1902 in Frankfurt aufgeführt. Für die Kleinen und Kleinsten zu schreiben, wurde ihm eine liebe Aufgabe. Er komponierte eine Reihe von Liedern, die im besten Sinne idyllisch sind. Sein „Deutsches Kinder-Liederbuch“, worin köstliche Liedchen („Im Freien“, „Rosenringel“, „Stern von Bethlehem“) die Poesie der Kinderseele erlauschen, ist eine vorbildliche Anleitung zur „Kunst im Leben des Kindes“. Auf dem Gebiet der komischen Oper versuchte sich Humperdinck, und zwar merkwürdigerweise mit einem Stoff von – A. Dumas. „*Les femmes de Saint-Cyr*“, diese bekannte Klosterintrige, worin zwei junge Kavaliere durch Hunger und Kerker von der sittenstrengen Frau von Maintenon gezwungen werden, die schönen Stiftsdamen, mit denen sie poussierten, als „Ehemänner wider Willen“ zu heiraten, bildet den Text dieser Lustspieloper, in deren Partitur den Hörer ab und zu interessante Einzelheiten fesseln konnten. Zuletzt hat Humperdinck die Musik zu Maeterlincks „Der blaue Vogel“ und „Mirakel“ von Vollmöller und Reinhardt geschrieben.

Humperdinck genoß mit Recht den Ruf, einer der feinsten Kenner des Wagnerschen musikdramatischen Stils, einer der besten und treuesten Sachwalter zu sein. Seine redliche Musikalität verschaffte ihm die Achtung aller Fachgenossen. Ein Musiker von aufrechter Gesinnung, dessen Pfund nicht groß gewesen, der aber an Gesinnung in Wahrheit ein deutscher Eckehardt war, sinkt mit ihm ins Grab. Humperdinck, schon lange kränkelnd, hat ein Alter von 77 Jahren erreicht.

Feuilleton.

Engelbert Humperdinck †.

Von

Dr. Elsa Bienenfeld.

Berlin, 28. September. (Privattele-
gramm des „Neuen Wiener
Journal“.) Humperdinck ist gestern an den
Folgen eines Schlaganfalls gestorben. Er
hatte sich im Laufe des Sommers in Bayern auf-
gehalten, ist dann nach Neustrelitz gekommen,
um seinen im dortigen Landestheater als Ober-
regisseur tätigen Sohn zu besuchen. Am letzten
Sonntag erlitt der greise Komponist, der bereits im
Jahre 1912 anlässlich einer Reise nach England
von einem schweren Schlaganfall betroffen wurde,
einen neuen Anfall. Er blieb aber bis zu
seiner Ueberführung in das Carolinenstift trotz voll-
ständiger Lähmung bei Bewußtsein. Erst im Kranken-
haus kam zu der Lähmung noch eine Lungen-
entzündung hinzu, die gestern nachmittag
um 5 Uhr das Leben des Komponisten beendete.

Zwei Ereignisse haben Humperdincks Namen berühmt gemacht
und durch die Welt getragen: die Märchenoper „Hänsel
und Gretel“ und seine Wirksamkeit als Lehrer Siegfried
Wagners.

Engelbert Humperdinck war Rheinländer. Er war in
Sieghart geboren, einem Städtchen in der Nähe Bonn's, der
Vaterstadt Beethovens. In Köln am Konservatorium begann er
seine Studien, in der Münchener Musikschule beendete er sie.
Seine erste Jugend — sein Geburtsjahr war 1854 — erlebte
die Stürme und Leidenschaften der Siege Richard Wagners und
die Kämpfe um ihn. Zweiundzwanzig Jahre alt, erhielt er noch
in Köln einen Mozart-Preis, drei Jahre später in München
einen Mendelssohn-Preis, im Jahre 1881 wurde er als Opern-
kompositionsschüler Meyerbeer-Stipendiat und 1885 als Lehrer der
Komposition an das Konservatorium in Barcelona be-
rufen, wo er zwei Jahre lang blieb. Mit

zwei Chorballeaden trat er vor die Öffentlichkeit: er komponierte „Das Glück von Edenhall“ und „Die Wallfahrt nach Revelaer“. Nach einigen wenigen unstillen, suchenden Jahren geriet sein Lebensschiff in eine ruhige, sicher tragende Strömung. 1890 wurde er als Professor am Hochschen Konservatorium in Frankfurt am Main angestellt. Hier gelang ihm der große Wurf seines Lebens. „Hänsel und Gretel“ entstand. Der Erfolg trug ihn hoch über die gewöhnlichen Wege einer Lehrerkarriere. Er konnte sich vom Schulunterricht zurückziehen, die eine Oper hatte ihn schnell nicht nur zum künstlerisch hochgeachteten, sondern auch zum wohlhabenden Mann gemacht. Er baute sich eine Villa in Boppard, um seiner Muse zu leben; freilich gelang es ihm nie wieder, ein Werk zu schaffen, welches an eigentümlicher Frische dieses sein Erstlingsmeisterstück erreichen, geschweige denn es übertreffen konnte. Humperdinck erhielt die ehrenvolle Auszeichnung, der erste Vorsteher der akademischen Meisterschule in Berlin zu werden und wurde als solcher Mitglied des Senats der königlichen Akademie der Künste. Die gewichtigste Ehre aber wurde ihm zuteil, als vom Hause Bahnsried aus die musikalische Ausbildung Siegfried Wagners ihm anvertraut wurde. Es schien die verantwortungsvollste Stellung zu sein, welche die musikalische Welt damals zu vergeben hatte. Humperdinck hat sie mit Gewissenhaftigkeit verwaltet. Er widmete sich der Aufgabe, ein Erzieher zu sein, mit voller Hingabe, und es mag gewiß seinem Einfluß zuzuschreiben sein, wenn die Märchenoper die schöne, wenn auch leider unerfüllte Sehnsucht von Richard Wagners Sohn wurde.

„Hänsel und Gretel“ ist am 23. Dezember 1893 in Weimar zum erstenmal aufgeführt worden. Was noch keinem komponierenden Wagnerianer beschieden gewesen war, erlebte Humperdinck: einen wirklich ganz großen und durchschlagenden Erfolg, der nicht auf das Vaterland des Komponisten beschränkt blieb, sondern sich über das ganze musikalische Europa und noch weiterhin ausbreitete. Als es zuerst bekannt wurde, entzückte das Märchenspiel durch die ungewöhnliche und im Verhältnis zu den Veritenopern der neunziger Jahre reizvolle Fabel und durch die musikalisch überaus saubere und gründliche Durch-

arbeitung. Freilich hat gerade der musikalische Teil dieser gefälligen Oper schon damals ziemlich scharfe Opponenten gefunden; einer der schärfsten war Hugo Wolf, dessen klares, kritisches Urteil damals nahezu unbegreiflich scheinend, sich im Laufe der Zeit als berechtigt erwiesen hat. Aber gewiß konnte nur ein pfeifvoller, weder nach großen noch nach krassen Effekten jagender Musiker auf die Idee verfallen, ein einfaches, liebliches deutsches Märchen auf die Bühne zu stellen. Das Libretto, von Humperdinck's Schwester Frau Adelina Wette gedichtet, war ursprünglich gar nicht für die Bühne und gar nicht für Erwachsene bestimmt gewesen. Der Einfall, daraus eine Oper zu machen, erschien originell. Die Riesensstoffe der deutschen Sage, die Riesendimensionen der Wagner'schen Dramatik haben die nachwagnerische Operproduktion bedingungslos beherrscht. Von den zahllosen Komponisten und Werken, welche in „seiner“ Sprache zu reden, in „seinem“ Sinn ans Höchste zu rühren vermeinten, sind kaum die Namen übrig geblieben. Humperdinck's Auftreten fiel in eine Zeit, in welcher man des wagnerianischen, talentlosen Epigontums schon höchst überdrüssig war und auch schon die blutigen Hanswurststücke der italienischen Veristen ihre jäh überrumpelnde Suggestionskraft einzubüßen begann. Wie ein holdes Wunder erschienen damals die Kinder des Märchens, die in ihrer Herzens-einfalt singend und springend im Operntheater ein fröhliches Spiel an die Stelle der großen Tragödien und der blutigen Kriminalfälle zu sehen wagten. Diese Erlösung vom Zwang der großen und schwer lassenden Gefühle mußte man Humperdinck zu danken. Auch er war Wagnerianer; aber einerseits in begrenzterem, anderseits in höherem Sinne. Er wußte dem Streben nach deutscher Volkstümlichkeit eine andere, eine persönliche und feine Deutung zu geben. Dort suchte er von Wagner abzuzweigen, wo dieser von der schönen und innigen Kraft des deutschen Volksliedes sprach, und dieses deutsche Volkslied blickt aus Humperdinck's Hauptoper wirklich mit treuherzigen, klaren Augen. Freilich erscheint gerade das, was anfangs so bestechend war: die Einbettung einfacher Volkslieder in das kunstreiche Gewebe, einer der Wagner'schen Harmonik, Polyphonie und In-

Instrumentierung nachgebildeten Partitur — gerade dies erscheint jetzt als unselbständig stillos und ist längst veraltet.

Nach „Hänsel und Gretel“ hat Humperdinck nichts mehr geschrieben, was auch nur an äußerem Erfolg diesem Märchenspiel gleichkam. Eine Weiterentwicklung seines Talents ist ausgeblieben. 1898 versuchte er in den „Königskindern“ eine neuartige Methode der Komposition. Den Wagnerschen Sprechgesang wollte er bis in seine letzten Konsequenzen in Deklamation auflösen. Die Verse sollten nur melodramatisch über einer reichen polyphonen Orchesterbegleitung gesprochen werden. Im selben Jahre bestätigte eine für das Musikfest in Leeds komponierte „Maurische Symphonie“ sein pittoreskes Talent. Dann griff er abermals auf seine Märchenspiele zurück. „Die sieben Geislein“, „Dornröschen“ wurden 1902 in Frankfurt aufgeführt. Für die Kleinen und Kleinsten zu schreiben, wurde ihm eine liebe Aufgabe. Er komponierte eine Reihe von Liedern, die im besten Sinne idyllisch sind. Sein „Deutsches Kinderliederbuch“, worin köstliche Liedchen („Im Freien“, „Rosenzingel“, „Stern von Bethlehem“) die Poesie der Kinderseele erlauschen, ist eine vorbildliche Anleitung zur „Kunst im Leben des Kindes“. Auf dem Gebiet der komischen Oper versuchte sich Humperdinck, und zwar merkwürdigerweise mit einem Stoff von — A. Dumas. „Les Femmes de Saint-Cyr“, diese bekannte Klosterintrige, worin zwei junge Kavaliere durch Hunger und Kerker von der sittenstrengen Frau von Maintenon gezwungen werden, die schönen Stiftsdamen, mit denen sie pouffierten, als „Ehemänner wider Willen“ zu heiraten, bildet den Text dieser Lustspieloper, in deren Partitur den Hörer ab und zu interessante Einzelheiten fesseln konnten. Zuletzt hat Humperdinck die Musik zu Maeterlinds „Der blaue Vogel“ und „Mirakel“ von Bollmüller und Reinhardt geschrieben.

Humperdinck genoß mit Recht den Ruf, einer der feinsten Kenner des Wagnerschen musikalischen Stils, einer der besten und treuesten Sachwalter zu sein. Seine redliche Musikalität verschaffte ihm die Achtung aller Fachgenossen. Ein Musiker von aufrechter Gesinnung, dessen Pfund nicht groß gewesen, der aber an Gesinnung in Wahrheit ein deutscher Eckhardt war, sank mit ihm ins Grab. Humperdinck, schon lange kränkend, hat ein Alter von 77 Jahren erreicht.